

Abstracts in deutscher und englischer Sprache

Eszter Brigitta Gantner: Magyar Zsidó [Ungarischer Jude]– Eine deutsch- und ungarischsprachige Zeitschrift für das orthodoxe Judentum, 1867–1870

Im Jahre 1868/69 berief der ungarische Kultusminister József Eötvös den Landeskongress der ungarischen Juden ein mit dem erklärten Ziel, die Einheit dieser Bevölkerungsgruppe, in deren Reihen ein bereits jahrzehntelanger „Kampf“ zwischen den traditionstreuen und den liberalen Rabbinern und Gemeinden herrschte, wiederherzustellen.

In diesem Kampf zwischen Orthodoxie und Neologie – der eigentlich für beziehungsweise gegen die Assimilation geführt wurde – griffen die Parteigänger der Orthodoxie auch zu „modernen Mitteln“, um ein breiteres Publikum für ihr Ziel gewinnen zu können: chassidische und orthodoxe Rabbiner veröffentlichten Pamphlete und gaben 1867 die erste, auf Ungarisch und Deutsch erscheinende orthodoxe Zeitschrift heraus. Die vorliegende Untersuchung stellt nicht nur diese Zeitschrift und ihren historischen Hintergrund vor, sondern sie weist auch auf die erwähnte Debatte hin, welche einen Einblick in den schwierigen Prozess der Assimilation gewährt.

Magyar Zsidó [The Hungarian Jew]– A Journal in German and Hungarian for orthodox Jews, 1867–1870

In 1868/69 the Hungarian minister of Cultural Affairs József Eötvös convened the National Congress of Hungarian Jews. The congress had the declared aim to restore the unity of Hungarian Jewry, which had been rived for more than ten years by the battle between traditional and liberal Rabbis and communities.

In this struggle between Orthodoxy and Neology – in the centre of which stood the question pro or contra assimilation – the orthodox Rabbis also used “modern means” in order to win a broader public for their aims: Chassidic and orthodox Rabbis published pamphlets and, in 1867, the first orthodox journal in German and Hungarian. The analysis will not only introduce the journal and its historical background to the reader, but also the debate mentioned above, which gives a good insight into the difficult process of assimilation.

Evelyn Adunka: Über die Wiener jüdische Journalistin Clotilde Benedikt (geb. 1868)

Der Artikel beschreibt Werk und Leben der Wiener Journalistin Clotilde Benedikt, die regelmäßig für die liberalen jüdischen Zeitschriften Dr. Blochs Wochenschrift und Die Wahrheit sowie für die allgemeine Tageszeitung Neues Wiener Journal schrieb. Clotilde Benedikt war die Tochter des bekannten Neurologen Moritz Benedikt (1835–1920), der zu den Gründern der „Deutschen

Volkspartei“ gehörte und einer der Ärzte des österreichischen Kronprinzen Rudolf war. Während des Ersten Weltkriegs betätigte sie sich in jüdischen Wohlfahrtsorganisationen. Sie setzte sich auch für das Frauenwahlrecht bei den Wahlen des Vorstands der Israelitischen Kultusgemeinde ein, schloss sich jedoch nie den Zionisten an, für die diese Forderung ein wichtiges Anliegen war. Clotilde Benedikt veröffentlichte Erzählungen, Rezensionen, Nachrufe und autobiographische Vignetten. Ihre Schriften stellen wichtige Quellen zur Geschichte der Wiener jüdischen Gemeinde dar. Die kinderlose Journalistin starb 1939.

On the Viennese Jewish Journalist Clotilde Benedikt (born 1868)

The paper describes the work and life of the Viennese journalist Clotilde Benedikt, who published regularly in the liberal Jewish magazines *Dr. Blochs Wochenschrift* and *Die Wahrheit* as well as in the general daily *Neues Wiener Journal*. Clotilde Benedikt was the daughter of the well-known neurologist Moritz Benedikt (1835–1920), who was one of the founders of the “*Deutsche Volkspartei*” and physician of the Austrian crown prince Rudolf. During World War I she was active in a Jewish welfare association. She also pleaded for the female vote in the board of the Jewish community, but never joined the Zionists, though this was one of their most important concerns.

Clotilde Benedikt published stories, reviews, obituaries, reports and autobiographical vignettes. Her writings make important sources for the history of the Vienna Jewish community. Clotilde Benedikt had no children. She died in 1939.

Regina Schleicher: Spott auf einem schmalen Grat – Der Schlemiel, eine frühe zionistische Satirezeitschrift

Die von Max Jungmann herausgegebene deutsch-jüdische Satirezeitschrift *Der Schlemiel* veröffentlichte Artikel und Karikaturen, die Stellung zum Antisemitismus, zur Frage der Assimilation und zum frühen Zionismus in Deutschland bezogen.

In Anlehnung an Erik Petrys Darlegungen in dem Band „Ländliche Kolonisation in Palästina – deutsche Juden und früherer Zionismus am Ende des 19. Jahrhunderts“ (Köln u.a. 2004) wird die kurze Geschichte der Zeitschrift in einem Dreieck zwischen der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, dem Kampf von Jüdinnen und Juden um gesellschaftliche Anerkennung und einer kontinuierlichen Identitätskrise und -suche interpretiert. In der Satirezeitschrift bildet sich ein Prozess ab, in dessen Verlauf die Abgrenzung zu anderen Positionen deutscher Jüdinnen und Juden gegenüber Antisemitismus und Zionismus immer deutlicher wurde. Die Satiriker der Zeitschrift beschränkten in vielen Fällen problematisches Terrain, beispielsweise indem sie Assimilation und Antisemitismus in einen engen Zusammenhang brachten und auf Vokabeln und Darstellungsweisen zurückgriffen, die auch in antisemitischem Zusammenhang Verwendung fanden. Die Versuche des *Schlemiel*, den antisemitischen Diskurs umzukehren und sich dabei weiterhin einer ironischen Darstellungsweise zu bedienen, führten indes einen bewussteren Umgang mit den gesellschaftlich stark verbreiteten antisemitischen bildlichen und textlichen Diskursen vor. Hier beschränkte sich *Der Schlemiel* nicht darauf, seine Hiebe innerhalb des deutschen Judentums

auszuteilen, sondern arbeitete selbst an der Entwicklung einer Diskursstrategie gegen den Antisemitismus.

So gelang es dieser kurzlebigen Zeitschrift, mit allem Optimismus hinsichtlich der Umsetzung zionistischer Pläne, zugleich politisch deutlich und erfrischend heiter zu sein. Eine solche, zunächst aufgrund ihres kurzen Erscheinens und ihrer geringen Auflage marginal wirkende Publikation stellte einen ausgesprochen wichtigen Beitrag zur deutsch-jüdischen Presse im Kaiserreich dar. Von den Rändern her gesehen, kommt die Vielfalt und auch die Heftigkeit der Kontroversen, die das deutsche Judentum in dieser Zeit führte, aus einer Art immanenter Außenperspektive zum Ausdruck. In den sich hier manifestierenden politischen Brüchen und Diskursverschiebungen offenbart sich die Prozesshaftigkeit der Auseinandersetzung von Juden und Jüdinnen mit dem Antisemitismus, mit dem Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung und gesellschaftlichem Aufstieg sowie mit den Widersprüchen, die sich hieraus ergaben. Die Verliererfigur des Schlemiel stellt sich mit aller Empörung, aller Intellektualität und allem Witz letztlich als besonders luzide und folglich als überlegen dar.

Ridicule on a Tightrope – Der Schlemiel, an Early Zionist Satirical Journal

The German Jewish satirical journal *Der Schlemiel*, edited by Franz Jungmann, published articles and caricatures about anti-Semitism, assimilation and early Zionism in Germany. I am going to interpret this short-lived journal as moving on the triangle between anti-Semitism, the Jewish struggle for social recognition and a continuous crisis of and search for identity. With the time the satirical journal developed positions vis à vis anti-Semitism and Zionism that consciously differed from other German Jewish opinions. The satirists of the journal often entered dangerous territory when they claimed a causal connection between anti-Semitism and assimilation or used language and forms of presentation that also appeared in anti-Semitic contexts. By inverting anti-Semitic discourses and still being amusing *Der Schlemiel* was able to refute common anti-Jewish verbal and visual stereotypes. Such *Der Schlemiel* on one hand attacked German Jews but on the other hand developed strategies against anti-Semitism.

The short-lived journal succeeded to be at the same time political and hilarious and to express optimism with regard to the Zionist utopia. Although *Der Schlemiel* was seemingly marginal due to the short period of its appearance and its small circulation it contributed considerably to the press of the Kaiserreich. Because it took the position of an outside observer the journal was able to point to the variety and the intensity of debates within contemporary German Jewry. It portrayed the process of their political rifts and varying debates about anti-Semitism, their wish for social acceptance and progress as well as the resulting contradictions. With all his outrage, intellectuality and wit, *Schlemiel*, the loser, in the end is superior because he has the deeper insight.

Dieter J. Hecht: Die Jüdische Zeitung (Wien 1907-1920): Ein nationaljüdisches Organ

Die Jüdische Zeitung wurde 1907 als zionistische Wochenzeitung gegründet. Mit ihrem Untertitel National-jüdisches Organ nahm sie auf die Gründung der

„Nationaljüdischen Partei“ auf der Krakauer Konferenz von 1906 Bezug. Ihre erste Nummer erschien wenige Tage vor den ersten allgemeinen Männerwahlen in Cisleithanien und unterstützte die Kandidatur von Isidor Schalit, dem zionistischen Kandidaten in der Leopoldstadt. Die Jüdische Zeitung gehörte mit ihrem 14jährigen Erscheinen zu den langlebigsten zionistischen Zeitungen Österreichs, die in Wien herausgegeben wurden. Sie überstand sowohl den Ersten Weltkrieg als auch den Zusammenbruch der Monarchie. Für die Jüdischnationale Bewegung und den Zionistischen Landesverband war die Jüdische Zeitung ein wichtiges Medium, um ihre Botschaft zu den WählerInnen zu transportieren, weil die Redaktion der Welt nach Herzls Tod im Jahr 1904 nach Köln übersiedelte. Für viele MitarbeiterInnen, aber auch LeserInnen, stellte die Jüdische Zeitung ein Bindeglied zwischen frühen zionistischen und jüdischnationalen Zeitungen, wie z.B. der Neuen Zeitung, und späteren, wie der Wiener Morgenzeitung, dar. Ebenfalls versuchte die Jüdische Zeitung, zionistische und jüdischnationale Politik ideologisch zu verbinden.

Im vorliegenden Beitrag wird die zentrale Rolle der Jüdischen Zeitung für die zionistische Bewegung in Österreich untersucht. Im Mittelpunkt des Blattes standen die Gegenwartsarbeit und der Zionismus. Anhand des erstgenannten Themenkreises können Verbindungen sowie Wechselwirkungen zwischen nationaljüdischer und allgemeiner Politik aufgezeigt werden, wobei Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Gegenwartsarbeit und Zionismus einen wichtigen Schwerpunkt bildeten. Die Berichte über die zionistische Bewegung wiederum beleuchteten deren historische Entwicklung, allerdings mit Schwerpunkt auf dem aktuellen Zeitgeschehen: Die Geschichte diente zur Legitimierung der aktuellen Position.

Die Jüdische Zeitung war von Männern dominiert. Zu ihren führenden Mitarbeitern zählten bekannte Zionisten bzw. Jüdischnationale wie Ludwig Bató, Nathan Birnbaum, Adolf Böhm, Fritz Löhner, Julius Löwy, Robert Stricker und Robert Weltsch. Frauen gehörten nicht zu den regelmäßigen Mitarbeitern der Jüdischen Zeitung, ebenso fehlte eine regelmäßiger Frauenberichterstattung. Erst nach der Gründung der Republik und der formellen Gleichberechtigung im November 1918 änderte sich dies. Auch in den folgenden Jahren behandelten Frauen jedoch überwiegend „klassische Frauenthemen“, wie Literatur und Sozialarbeit.

Trotz des langen Erscheinungszeitraumes scheiterte das Zeitungsprojekt letztlich an mangelnder Finanzierung. Die Jüdische Zeitung als Parteiorgan des Zionistischen Landesverbandes vermochte keine breiteren LeserInnenschichten anzusprechen. Durch die Herausgabe der Wiener Morgenzeitung, der einzigen deutschsprachigen, zionistischen Tageszeitung ab Januar 1919, verlor die Jüdische Zeitung rasch an Bedeutung, weshalb sie im Dezember 1920 eingestellt und ihre Leser auf die Wiener Morgenzeitung verwiesen wurden.

The Jüdische Zeitung (Vienna 1907-1920): a National Jewish Organ

The Jüdische Zeitung (Jewish Newspaper) was founded in 1907 as a Zionist weekly. Its subtitle National-jüdisches Organ (National Jewish Organ) referred to the establishment of the “National Jewish Party” (“Nationaljüdische Partei”) at the Cracow conference, in 1906. The first edition of the paper came out a few days before the first elections in Cisleithania with general male suffrage and it supported Isidor Schalit, the Zionist candidate of the Leopoldstadt (Vienna’s 2nd

district). Coming out for 14 years the *Jüdische Zeitung* was one of the longest-living Austrian Jewish periodicals. It survived the First World War and the collapse of the Monarchy. For the Jewish national movement and the Zionist National Association (*Zionistischer Landesverband*) the *Jüdische Zeitung* was an important means to disseminate their messages to the electorate, after the editorship of *Die Welt* (The World) had been moved to Cologne after the death of Theodor Herzl in 1904. For many collaborators and readers the *Jüdische Zeitung* served as a link between early Zionist and Jewish national papers like the *Neue Zeitung* (New Paper) and later ones like the *Wiener Morgenzeitung* (Vienna Morning News). The *Jüdische Zeitung* also tried to serve as an ideological link between Zionist and Jewish national politics.

This article investigates the central role of the *Jüdische Zeitung* for the Austrian Zionist movement. Its central issues were “*Gegenwartsarbeit*” (cultural and social Zionist activities in the Diaspora) and Zionism. Reports about “*Gegenwartsarbeit*” reflect connections and mutual influence of Zionist and general politics. A lot of space was devoted to differences and common ground between “*Gegenwartsarbeit*” and Zionism. Reports about the Zionist movement also shed light on the historical development of Zionism. The main focus of the reports was, however, on the events of the day; history only served the authors to legitimize their political positions.

The *Jüdische Zeitung* was dominated by men. Its most important collaborators were well-known Zionists or Jewish nationalists like Ludwig Bató, Nathan Birnbaum, Adolf Böhm, Fritz Löhner, Julius Löwy, Robert Stricker and Robert Weltsch. It had no regular woman contributors or reports on women’s issues. This changed only after the establishment of the Republic, when women achieved formal equality in November 1918. However, also in the following years women only wrote on “classical women topics” like literature and social work.

Despite its longevity the paper was finally discontinued for financial reasons. As a party paper of the Zionist National Association it did not attract a broad audience. When the *Wiener Morgenzeitung*, the only German Zionist daily, came out in January 1919, the *Jüdische Zeitung* soon lost its relevance. When it was consequently closed down in December 1920 it referred its readers to the *Morgenzeitung*.

Daniel Fraenkel: „Ein offener Sprechsaal für jedermann“ – Die historische Einzigartigkeit und Bedeutung der Neuen jüdischen Monatshefte, 1916-1920

Im Herbst 1916 von so bedeutenden deutschen Juden wie dem neokantianischen Philosophen Hermann Cohen, dem altgedienten Führer des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Eugen Fuchs, dem in Russland geborenen Literaturgeschichtler Alexander Eliasberg und den frühen Zionisten Adolf Friedemann und Franz Oppenheimer gegründet, versuchten die Neuen Jüdischen Monatshefte (NJM), die Kluft zwischen Ost- und Westjuden zu überbrücken und die Spannungen zwischen den gegnerischen Lagern der deutsch-jüdischen Öffentlichkeit abzubauen. Um dies zu erreichen, wollte die Zeitschrift allen Meinungen eine Plattform bieten und den scharfen polemischen Stil vermeiden, der parteipolitische Organe wie die *Jüdische Rundschau* und Im

Deutschen Reich (ab 1922 CV-Zeitung) kennzeichnete. Eine weitere Besonderheit war, dass sie auch ein nichtjüdisches Publikum zu erreichen versuchte.

Ungeachtet der beeindruckenden Weite und Vielfalt der hier behandelten jüdischen Themen liegt die besondere Faszination der Zeitschrift für den Historiker darin, dass die NJM ein freies, unzensuriertes Forum der gründlichen Diskussion von politischen und ideologischen Anliegen war, welche die deutschen Juden damals beschäftigten. Ihre dreieinhalbjährige Erscheinungszeit fiel mit einem besonders kritischen Augenblick in der Geschichte Deutschlands und seiner Juden zusammen, nämlich mit dem folgenschweren Übergang von der alten Ordnung des Kaiserreichs zur unglückseligen Weimarer Republik. Die NJM erschienen erstmals am 10. Oktober 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, als ein deutscher Sieg noch möglich schien, die deutsch-jüdische Öffentlichkeit sich jedoch bereits ernüchert vom anfänglichen patriotischen Überschwang zu lösen begann und die Illusion des „Burgfriedens“ sich zerschlagen hatten. In der Novemberausgabe dieses ersten Jahrgangs rang Hermann Cohen in der Rubrik „Streiflichter über jüdische Religion und Wissenschaft“ mit der berüchtigten „Judenstatistik“ des preußischen Kriegministeriums und bemühte sich verzweifelt, dennoch die deutsch-jüdische Symbiose zu verteidigen. Die letzte erschienene Ausgabe, die am 10. März 1920, etwa drei Wochen nach der Bekanntgabe der Weimarer Koalition, erschien, brachte einen Leitartikel mit dem Titel „Razzia!“, der einen Einsatz der Berliner Polizei gegen Ostjuden zum Thema hatte. Dieser schloss mit der ersten Warnung an die apathische deutsch-jüdische Öffentlichkeit: „In den Augen der anderen sind Ost- und Westjuden aus demselben Holz geschnitzt: sind diese ‚unerwünschte‘ Elemente, sind jene es nicht minder.“

Der Beitrag versucht, einige der zentralen Themen der NJM zu verfolgen und zu untersuchen, in welcher Weise sie die ideologische und politische Neuorientierung der deutschen Juden unter dem Eindruck des verlorenen Krieges, des Antisemitismus und der demokratischen Revolution von 1918 reflektierten. Es erweist sich, dass das, was als wohlüberlegter Versuch zu einer „Versöhnung“ begonnen hatte – der 10. Oktober 1916 war der Vorabend des jüdischen Versöhnungstages –, damit endete, einerseits tiefere ideologische und politische Gegensätze im jüdischen Lager, andererseits die wachsende jüdische Desillusionierung im Hinblick auf die junge deutsche Demokratie und ihre Institutionen aufzuzeigen.

“The floor is open to everyone” [“ein offener Sprechsaal für jedermann”]: the Historical Uniqueness and Significance of the Neue Jüdische Monatshefte, 1916-1920

Founded in autumn 1916 by such leading lights of German Jewry as the neo-Kantian philosopher Hermann Cohen, the veteran Centralverein leader, Eugen Fuchs, the Russian born literary historian Alexander Eliasberg and old-guard Zionists like Adolf Friedemann and Franz Oppenheimer, the NJM set out to bridge the gap between eastern and western Jewry and to alleviate the tensions between the opposing camps in the German-Jewish public. It tried to achieve this by providing an open platform to all opinions and by avoiding the strident polemical style characteristic of such partisan publications as the Jüdische Rundschau or Im

Deutschen Reich (after 1922, CV-Zeitung). Another distinguishing feature was that it tried to reach out to a non-Jewish public as well.

While the range of Jewish subjects addressed was especially wide and impressive in its diversity, the special fascination of the periodical for the historian is that it served as a free and uncensored platform for an in-depth discussion of issues that were prominent on the political and ideological agenda of German Jewry at the time. The three-and-a-half year existence of the Jewish periodical coincided with an especially critical juncture in the history of Germany and its Jews, overlapping with the momentous transition from the old imperial order to the birth of the ill-fated Weimar republic.

The NJM began publication on October 10, 1916, in the middle of WWI, while German victory still seemed attainable, but the German-Jewish public was already beginning to sober up from its initial patriotic euphoria and the illusion of "Burgfrieden" was all but shattered. In its November 1916 issue, in the theological-philosophical section entitled "Streiflichter über jüdische Religion und Wissenschaft", Hermann Cohen agonized over the infamous Judenstatistik launched by Prussian Ministry of War, trying desperately to defend the viability of the German-Jewish synthesis. In the last published issue dating from March 10, 1920, some three weeks after the announcement of the first Weimar coalition, the lead article, "Razzia!", described a German police raid on Ostjuden in Berlin. It concluded with a stern warning to the apathetic German-Jewish public: "In the eyes of the [Germans] eastern and western Jews are cast in the same mould; if those are considered undesirables, so are the other".

The paper seeks to track some of the leading themes covered by the periodical and to examine how they reflect on the ideological and political reorientation experienced by German Jewry under the impact of defeat, anti-Semitism and the democratic revolution of November 1918. I shall argue that what had begun as a deliberate attempt at reconciliation (Versöhnung) – (October 10, 1916 was the eve of the Jewish Day of Atonement, "Versöhnungstag") – ended up by exposing the widening ideological and political rifts inside the Jewish camp on one hand, and the growing Jewish disillusionment with the fledgling German democracy and its institutions on the other hand.

Miroslava Kyselá: Die jüdische Presse für die Jugend in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit

Die jüdischen Jugendschriften in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit wurden mit dem Ziel herausgegeben, die jüdische Jugend mit den eigenen Traditionen, mit Folklore, Kultur und Geschichte bekannt zu machen und eine Generationen von jüdisch bewussten Jugendlichen heranzuziehen. Fast alle dieser Zeitschriften waren zionistisch, nur in der Slowakei wurde 1931–1935 eine orthodoxe Jugendschrift – Jugendblätter für die Mitglieder der Agudas Jisroel Jugendgruppen in der Slowakei – herausgegeben. Das langlebigste und auch populärste Blatt war Jung Juda (1900–1935, Prag). Der Redakteur und Herausgeber Philipp Lebenhart war überzeugter Zionist und eine angesehene Persönlichkeit. Den Inhalt des Blattes bildeten Gedichte, Geschichten und Artikel aus der jüdischen Historie, Erzählungen, Sagen und Märchen. Zentralen Problemen der zionistischen Jugend war das Monatsblatt Jüdische Jugendblätter

(1921–1924, Prag) gewidmet. Mit Sport und Tourismus beschäftigten sich Zeitschriften wie Bundesblätter des Techelet Lavan und Bar Kochba; Haderech und Hechaluz widmeten sich vor allem den Prinzipien der Jugendbewegung. Die meisten dieser Jugendzeitschriften bestanden lediglich für einen relativ kurzen Zeitraum.

The Jewish Press for the Youth in Czechoslovakia between the Wars

Jewish journals for the youth in Czechoslovakia between the wars aimed at acquainting young Jews with their own traditions, folklore, culture and history and raising a generation of consciously Jewish youngsters. Almost all of these journals were Zionist, only in Slovakia an orthodox youth journal, the Jugendblätter für die Mitglieder der Agudas Jisroel Jugendgruppen in der Slovakei (Youth Gazette for Members of the Agudas Jisroel Youth Groups in Slovakia) was published between 1931 and 1935. The longest-lasting journal was Jung Juda (Young Juda, 1900–1935, Prague). Its editor, Filipp Lehenhart, was a Zionist and distinguished personality. The contents of the gazette were poems, stories and articles about Jewish history, anecdotes, sagas and fairy tales. The monthly Jüdische Jugendblätter (Jewish Youth Gazettes, 1921–1924) discussed important issues of the Zionist youth. Journals like Bundesblätter des Techelet Lavan (Gazette of the Techelet Lavan Federation) and Bar Kochba were devoted to sports and tourism, Haderech (The Way) and Hechaluz (The Pioneer) to principles of the youth movement. Many of these youth journals were only short lived.

Sonja Weinberg: Die Allgemeine Zeitung des Judentums (AZJ) und der gewalttätige Antisemitismus in Deutschland und Russland 1881/82.

Der vorliegende Beitrag untersucht die Reaktion der Allgemeinen Zeitung des Judentums (AZJ) zu kollektiver antijüdischer Gewalt Ende des 19. Jahrhunderts. Als Fallbeispiele dienen die antijüdischen Ausschreitungen in Pommern und Westpreußen und die Pogrome in Südrussland in den Jahren 1881 und 1882. Die Studie stellt die These auf, dass die AZJ □ die größte und wichtigste Zeitung des deutschen Judentums zu dieser Zeit □ eine reduktionistische Geschichtsanalyse von Antisemitismus im Allgemeinen und antisemitischer Gewalt im Besonderen entwarf.

Diese reduktionistische Geschichtsanalyse bezog sich auf drei Sphären: die zeitliche, die räumliche und die der Akteure. Sowohl verbaler wie auch gewalttätiger Antisemitismus wurden primär als ein zeitlich vorübergehendes und nicht als ein kontinuierliches Phänomen verstanden. Räumlich sah die AZJ den Antisemitismus in erster Linie als eine lokale und nicht als nationale oder internationale Erscheinung. Die antisemitischen Akteure schließlich kamen nach Ansicht der AZJ mehrheitlich aus den politischen und sozialen Eliten und nicht aus breiten Bevölkerungsschichten. Die AZJ erklärte diese insgesamt reduktionistische Interpretation des Antisemitismus hauptsächlich mit zwei Analysemodellen: Erstens verfolgte sie einen instrumentalistischen Ansatz, nach dem die Eliten den Antisemitismus als ein Werkzeug einsetzten, um die Bevölkerung für Ihre Zwecke zu manipulieren. Zweitens argumentierte die Zeitung mit einem funktionalistischen

Krisenmodell: Der Antisemitismus, trete er nun verbal oder gewalttätig auf, sei eine Folge von sozialen, ökonomischen und politischen Krisen.

Der Beitrag soll zeigen, dass die AZJ mit dieser Analyse des Antisemitismus in ihrer Zeit, und sogar darüber hinaus, keineswegs alleine steht. Ihre Sicht wurde nicht nur von deutsch-jüdischen und russisch-jüdischen Zeitgenossen geteilt, sondern sollte auch historiographischen Erklärungsmodelle des 20. Jahrhunderts zum Antisemitismus im Allgemeinen und anti-jüdischer Gewalt im Besonderen als Grundlage dienen. So führte die Interpretation der AZJ zu einer teilweise verzerrten historiographischen Darstellung von Ereignissen kollektiver antijüdischer Gewalt als krisenbedingten, von den politischen und sozialen Eliten instrumentell verursachten Erscheinungen. Erst die jüngere und jüngste Geschichtsforschung hat diese Darstellung teilweise in Frage gestellt und korrigiert.

The Allgemeine Zeitung des Judentums (AZJ) and violent anti-Semitism in Germany and Russia 1881-1882

The establishment of universal suffrage for men and legal equality for Jews in Germany in the 1860s and 1870s gave rise to political anti-Semitism to a degree not previously witnessed. In Russia too, as a consequence of the reform era (1855–1881), the “Jewish Question” became one of the most hotly debated topics. In 1881 and 1882 the climate of anti-Semitism in Germany and Russia culminated in anti-Jewish pogroms sweeping through parts of Prussia and Southern Russia.

The article explores the response of the Allgemeine Zeitung des Judentums (AZJ) to these events. Despite its importance for German-Jewish history, there is little scholarly literature focussing on German-Jewish responses to the riots in Germany and the pogroms in Russia during the period under consideration.

The article argues that the AZJ propounded a theory to explain both verbal and physical anti-Semitism. Despite differences in their respective manifestations, the paper employed the same line of argument in its analysis of both phenomena. The AZJ promoted a reductionist interpretation of anti-Semitism with regard to its supporters, the regional conditions as well as its temporal continuity. Thus the AZJ portrayed anti-Semitism primarily as the domain of political and intellectual elites rather than of the general population. Geographically anti-Semitism was seen primarily as a local, rather than a national or international phenomenon. With respect to its temporal dimension, anti-Semitism was interpreted as a transient, rather than a continuing, phenomenon.

In addition, the AZJ combined its reductionist interpretation with an instrumentalist analysis of anti-Semitism which held that anti-Semitism was employed by a narrow elite mainly to manipulate popular anxieties and uncertainties. The paper complemented its theory with a functionalist analysis of anti-Semitism, namely as a response to economic, political and social crises. This theory suggests that anti-Semitism is used by its proponents as a psychological tool in times of crisis.

The article demonstrates that the AZJ was not alone in this particular interpretation of anti-Semitism; some contemporary German and Russian Jews also adopted it. In addition, it was to become a school of historiography, contributing to the creation and support of a distorted historiographic picture of collective

anti-Jewish violence, elements of which are only now being challenged by more recent research.

Julia Schäfer: Die Repräsentation des deutsch-jüdischen Mannes im Schild (1921–1938)

Die Ambiguität jüdischen Lebens im Deutschland der Weimarer Republik und des Dritten Reiches lässt sich am deutschnational orientierten „Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten“ (RjF) aufzeigen. Seit seiner Gründung 1919 durch den Hauptmann Leo Löwenstein zum Schutze des Andenkens der zwölftausend gefallenen jüdischen Kriegsteilnehmer bis zu seinem erzwungenen Ende 1938 verstand dieser Bund sich als Interessensgemeinschaft der patriotischen Juden, die sich in einem staatsbürgerlichen Sinne deutsch und explizit nachgeordnet in einem religiösen Sinne jüdisch fühlten. Für die Mitglieder des „RjF“, der auch als klassischer Wehrverein gesehen werden kann, war es zutiefst verletzend, dass deutsche Juden unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 für „wehrunwürdig“ erklärt wurden.

Die Vereinszeitschrift des „RjF“ *Der Schild* war bemüht, die nach dem Ersten Weltkrieg entzweite Nation wieder zu vereinigen und eine jüdisch-christliche Symbiose zu beschwören. Dementsprechend wurden auch deutsche Traditionen, wie die des Turnwesens, in Form eines eigenen Sportbundes, der auch Aufgaben einer Wehrsportgruppe übernahm, gepflegt. Der Verunglimpfung eines angeblich defätistischen, effeminierten und schwächlichen jüdischen Körpers sollte entgegengetreten werden durch Ertüchtigungsprogramme und wissenschaftliche Erkenntnisse, die manche physische Defizite auf soziale Benachteiligung zurückführten.

Wie ich in meinem Beitrag zeigen möchte, geht es dem *Schild* nicht nur um eine Verankerung und Legitimierung der jüdischen Identität in der deutschen Nation, sondern auch um die Repräsentation speziell des deutsch-jüdischen Mannes bzw. Soldaten. Dies wird aus drei Perspektiven gezeigt: Zunächst wird die politische Funktion des RjF sowie die Selbstsicht der Vereinsmitglieder im Medium der Zeitschrift dargestellt. Sodann wird die Auseinandersetzung mit antisemitischen Defätismusvorwürfen am Beispiel von Otto Armins Schrift „Die Juden im Heere“ beleuchtet. Schließlich geht es um die Repräsentation des deutsch-jüdischen Mannes. Hierzu werden auch Bildbeiträge mit militärischer Thematik in ausgewählten nichtjüdischen zeitgenössischen Zeitschriften, nämlich dem sozialdemokratischen *Wahren Jacob* und dem christlichsozialen österreichischen *Kikeriki*, herangezogen, die beide entsprechende antijüdische Klischees enthalten. Die Figur des jüdischen Soldaten, wie sie demgegenüber im *Schild* dargestellt wird, zeigt sich zugleich als Reaktion auf die sozio-kulturelle Umwelt und als Selbstbehauptung der deutsch-jüdischen Identität.

The Representation of the German Jewish Man in *Der Schild* (1921–1938)

The example of the German national “Reichsbund jüdischer Frontsoldaten” (National Federation of Jewish Front-line Soldiers) illustrates the ambiguity of Jewish life in the Weimar Republic and the Third Reich. Having been founded in 1919 by Captain Leo Löwenstein in order to defend the memory of the 12,000 German Jewish soldiers of World War I killed in action, the “RjF” considered

itself right until its forced end in 1938 a community of interests of patriotic Jews that were first and foremost German citizens and – less importantly – Jews by faith. As it was also a veterans' association it was particularly painful for its members to be declared "unworthy of fighting in the German army" (wehrunwürdig) immediately after the Nazi take-over in 1933.

After the ruptures of World War I, the "RjF"'s journal *Der Schild* (The Shield) tried to re-unite the nation and to conjure up a Jewish-Christian symbiosis. Therefore it cultivated German traditions like athletics in its sports club, which also functioned as a self-defense troop. By boosting their members' physical strength through training programs and with the help of scientific theories, which showed that certain physical deficiencies resulted from social discrimination, it tried to counter disparaging descriptions of the Jewish body as effeminate and weak.

The RjF had not only tried to strengthen and legitimize an identity which allowed Jews to feel as members of the German nation, but also to represent an image of the German Jewish man and soldier. I am going to show this from three different perspectives: 1) the political function of the "RjF" and the self-conception of its members as articulated in their journal; 2) the debate about the anti-Semitic accusation of defeatism in Otto Armin's essay "Die Juden im Heere" (The Jews in the Army) and 3) the visual representation of the German Jewish soldier in two non-Jewish journals, i.e. in the Austrian Christian Social journal *Kikeriki* and the German Social Democratic publication *Der wahre Jakob*, both of them promoting anti-Jewish clichés. The figure of the Jewish soldier in *Der Schild* was created in reaction to the socio-cultural environment, to current clichés and as means of asserting German Jewish identity.

Silvia Cresti: „So hielt die Kultur der Welt Einzug ins Ghetto“: Diskussionen zu Ausschluss und Integration in der jüdischen Presse Italiens und Deutschlands vor 1938

Der Beitrag untersucht, wie deutsch-jüdische und italienisch-jüdische Zeitschriften der 1920er und frühen 1930er Jahre die Gesellschaftsstrukturen, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in Italien und Deutschland neu formierten, und insbesondere den sukzessiven Ausschluss der Juden in der Weimarer Republik und unter dem frühen italienischen Faschismus, einschätzten. Es wird gezeigt, dass die deutsch-jüdischen und die italienisch-jüdischen Zeitschriften den Ausschluss auf gegensätzliche Weise beschrieben: Für italienische Juden war die Diskriminierung eine Angelegenheit von vom Staat ausgehenden Gesetzen, welche die Gesellschaft selbst nicht veränderten. Deutsche Juden hingegen sprachen über die Diskriminierung durch die deutsche Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg, über ihren Ausschluss genau zu dem Zeitpunkt, als die Weimarer Republik ihre vollständige rechtliche Gleichstellung in die Praxis umsetzte.

Ich führe diese unterschiedlichen Formen des Ausschlusses darauf zurück, dass sich die gesellschaftliche Integration der Juden in Italien und Deutschland im 19. Jahrhundert in unterschiedlicher Weise vollzogen hatte. In Italien war der Staat die entscheidende Instanz der Integration: Die Kernschicht des italienischen Judentums waren hochrangige Beamte, nach Pierre Birnbaum „Juifs d'État“, also

ein gebildetes Bürgertum, das sich über seine Funktion definierte und den Staat in verschiedenen Bereichen repräsentierte: in der Diplomatie und im Heer, in der Politik und im akademischen Leben. In Deutschland hingegen blieben Juden solche Besamtenkarrieren verschlossen: Das Zweite Reich setzte die Gleichberechtigung nicht in administrative Praxis um und die deutschen Juden wurden Bildungsbürger, welche sich anhand von Werten integrierten, die sie mit den Nichtjuden teilten. Während die deutschen Juden also aufgrund gemeinsamer Werte und Kultur im Bürgertum verankert waren, war es in Italien der Staat, der sie integrierte und so zum bestimmenden Faktor ihrer Identität wurde.

Für die *Rassegna Mensile di Israel*, eine zionistische Zeitschrift, die in Italien zwischen 1925 und 1939 erschien, veränderten bereits lange, bevor 1938 die Rassegesetze erlassen wurden, zwei Gesetze die Beziehung der italienischen Juden zu ihrem Staat. Das erste war das Gesetz über die Pressefreiheit vom 31. Dezember 1925, das nur den Katholizismus vor Beleidigung schützte. Die *Rassegna* kritisierte die Ausnahmestellung, welche die faschistische Regierung der katholischen Religion beimaß, als Verstoß gegen das juristische Gleichheitsprinzip. Mit demselben Argument kritisierte sie das Gesetz zur Organisation der jüdischen Gemeinden von 1930, da dieses nur von den jüdischen und nicht auch von den katholischen Bürgern eine explizite Religionserklärung verlangte.

Dabei ist zu beachten, dass die zionistische Zeitschrift diesen Rückschritt nicht in erster Linie auf Antisemitismus, sondern auf die neue Annäherungspolitik Mussolinis an den Vatikan, die in den Lateranverträgen von 1929 gipfelte, zurückführte, also als rein rechtliche und politische Angelegenheit interpretierte. Genauso sieht die *Rassegna* die gesellschaftliche Integration der Juden bis in die Mitte der dreißiger Jahre nicht infragegestellt. Während sie in zahlreichen Artikeln das lange und meist ungetrübte Zusammenleben von Juden und Nichtjuden auf der Apenninhalbinsel beschreibt, schätzt sie diese Koexistenz in Deutschland völlig anders ein. Aus der italienischen Perspektive schien der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft endemisch.

Deutsch-jüdische Zeitschriften hingegen registrierten bereits in den ersten Nachkriegsjahren in der Art, wie die deutsche Gesellschaft die Juden sah, eine „atmosphärische Wende“. Diese begann eigentlich schon mit der vom Oberkommando des Heeres 1916 angeordneten berückichtigten „Judenählung“ unter den deutschen Soldaten. Von da an, und insbesondere Mitte der zwanziger Jahre, liefern deutsch-jüdische Zeitschriften eindrucksvolle Analysen mancher Tiefenstrukturen der deutschen Geschichte, so zum Beispiel des unterschiedlichen Charakters des Antisemitismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Während der Antisemitismus im Kaiserreich eine Staatsgesinnung war, wurde er zur Zeit der Republik, welche die Gleichberechtigung praktizierte, zu einer gesellschaftlichen Haltung. Daher sprechen hier die Zeitschriften von einem sozialen und kulturellen Antisemitismus aller Gesellschaftsschichten Deutschlands. Die Juden wurden daher von genau jenem Sektor ausgeschlossen, der ihnen zunächst den Einstieg in das Bildungsbürgertum ermöglicht hatte.

“Culture found its way into the Ghetto.” Discussions on Exclusion and Integration in the Jewish Press in Italy and Germany before 1938

This article analyses how German-Jewish and Italian-Jewish journals published during the 1920's and early 1930's relate to the new state and society formed after WWI and in particular to the progressive exclusion of Jews during the Weimar Republic and early Italian fascism. Apparently German-Jewish and Italian-Jewish journals describe exclusion in opposite terms: Italian Jews see discrimination as a legal matter initiated by the state whereas Italian society is not affected by these legal changes. On the contrary, German Jews speak of a social discrimination by German society after WWI and an exclusion precisely when the German state for the first time put legal equality really into practice.

I link these two different types of exclusion to the opposite ways Italian and German Jews had been integrated into the societies of their respective home countries during the 19th century. In Italy the state played a central, integrative role: the core of Italian Jewry became high ranking civil servants; they became what Pierre Birnbaum has called "Juifs d'État", an educated middle-class defined by its **function** and representing the state in its different spheres like diplomacy and the army, politics and academia. In Germany, on the contrary, these high ranking careers in the civil services remained closed to Jews: the Christian state of the Second Reich did not put equality into an administrative practice and German Jews became a "Bildungsbürgertum", an educated middle-class socially integrated through the **values** they shared with their non-Jewish co-citizens. Thus, whereas German Jews were previously anchored within German society by means of the values they professed and the culture they belonged to, for Italian Jews it had been the state which promoted their integration and was a fundamental factor of their identity.

For the *Rassegna Mensile di Israel*, a Zionist oriented journal published in Italy between 1925 and 1939, two laws altered the relation Italian Jews had with the Italian state long before the racial laws were passed in 1938. First, the law on the freedom of press of December 1925 protected only Catholicism against libel. Analysing the unprecedented pre-eminence Catholicism got within the Italian state and, consequently, the inferiority of Judaism, the *Rassegna* interprets this discrimination as a legal one because it violates the principle of equality. The same principle is violated again with the law on the central organization of Jewish communities passed in 1930. As the membership is mandatory if one does not declare otherwise, the *Rassegna* sees equality questioned, as such a declaration is not required for Catholics.

It is notable that the Zionist journal keeps interpreting this regress as a result of the new politics Mussolini established with the Vatican that culminated with the Lateran Pacts of 1929 and thus as a legal and political matter not related primarily to anti-Semitism. In the same way the *Rassegna* describes the social integration of Italian Jews as not questioned until the mid-1930's. If the *Rassegna* publishes plenty of articles demonstrating the long-lasting and mainly untroubled coexistence of Jews and non-Jews in the Apennine peninsula, the same *Rassegna* interprets this coexistence in very different terms if applied to Germany. From an Italian perspective anti-Semitism seems to be an endemic factor of German society.

German-Jewish journals, on the other hand, speak first of a kind of "atmospheric turn" in the ways German Jews are considered to be part of German society as early as the immediate post-war years. The dramatic turn is the infamous "Juden-

zählung”, the count up of Jewish soldiers ordered by the German high military command in 1916. From then on, and particularly in the mid-twenties, German-Jewish journals offer a deep and differentiated analysis of German history from a “longue durée” perspective. One main issue is the shifting character of anti-Semitism from the Second Reich to the Weimar republic. Whereas during the “Kaiserreich” anti-Semitism was a “Staatsgesinnung”, an attitude of the State, with the Republic, which put equality really in practice, it became an attitude of society. Thus, the journals speak of a social and cultural anti-Semitism embracing all sectors of German society. As a consequence, German Jews are excluded precisely from those sectors by means of which they formerly had been integrated into German society as an educated middle-class.

Marlen Oehler: Krisenwahrnehmungen in der jüdischen Presse. Eine quantitative Betrachtung deutsch-jüdischer Zeitungen in der Endphase der Weimarer Republik

Spätestens nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 herrschte in Deutschland eine allgemeine Krisenstimmung. Das Referat beschäftigt sich mit der Wahrnehmung dieser Krise im Spiegel der jüdischen Presse der Jahre 1928 bis 1933. Wie interpretierten diese Presse die politischen Entwicklungen in der Endphase der Weimarer Republik, wie die allgemeine Krise und, daraus abgeleitet, die Zukunft des deutschen Judentums? Die Themen Antisemitismus, Aufstieg der NSDAP, Erschütterung der Republik und die Reichstagswahlen für die Jahre 1928 bis 1933 werden dabei im Besonderen fokussiert.

Als Quellen der Analyse werden drei überregionale jüdische Zeitungen herangezogen: die liberale CV-Zeitung, die zionistische Jüdische Rundschau und das orthodoxe Blatt Der Israelit. Diese drei Blätter repräsentieren die drei großen Gruppierungen des deutschen Judentums der Zeit und bilden dessen heterogenes Meinungsspektrum größtenteils ab. Auf der Basis dieser drei Zeitungen wird quantitativ – nämlich durch eine systematische Vermessung und Kategorisierung des Zeitungsraums – und qualitativ rekonstruiert, wie das deutsche Judentum die genannten politischen Geschehnisse und die damaligen sozialen Veränderungen insgesamt beurteilte.

Hierbei zeigt sich, dass das Krisenbewusstsein gruppenspezifisch stark variierte. Während zum Beispiel in der Jüdischen Rundschau von Anfang an ein warnender und pessimistischer Grundton in der Einschätzung der politischen Ereignisse vorherrschte, tat sich das liberale Organ weit schwerer, einzugestehen, dass das Ideal einer deutsch-jüdischen Koexistenz und das Zeitalter der Emanzipation gescheitert waren. Viele der assimilierten deutschen Juden verteidigten ihr Deutschtum auch nach 1933. Die unterschiedliche Haltung in Bezug auf Ursache und Entwicklung der antisemitischen Bewegungen ist dabei maßgeblich von der Eigendefinition der jüdischen Gruppierungen geprägt: Im Gegensatz zum liberalen Ansatz betrachteten die Zionisten den Antisemitismus als unvermeidliche Begleiterscheinung der Diasporaexistenz, fanden sich also in der Entwicklung der letzten Jahre der Weimarer Republik bestätigt. Eher fatalistisch argumentierte schließlich die orthodoxe Zeitung Der Israelit, die den Antisemitismus zwar immer wieder scharf verurteilte, die schwierige Lage der deutschen Juden aber auch als Prüfung Gottes verstand, die es zu akzeptieren gelte. Bei aller gruppenspezifischen

schen Differenz lässt sich indes in der Gesamtperspektive – qualitativ und quantitativ – eindeutig eine (wenn auch unterschiedlich ausgeprägte) Zunahme des Krisenbewusstseins feststellen.

The Perception of Crisis in the Jewish Press. A Quantitative Analysis of German-Jewish Papers in the Final Phase of the Weimar Republic

After the eruption of the world economic crisis in 1929 all contemporaries in Germany developed an acute consciousness of undergoing a general crisis after which a return to the prior conditions would not be possible. German Jews were particularly affected by this crisis during the last years of the Weimar republic. They lived in an atmosphere of instability und uncertainty, in the midst of a stormy critical period.

This essay investigates how and if the German Jewish press reflected a perception of crisis during the years 1928–1933. How did it interpret the political developments of the final phase of the Weimar Republic, how the general crisis and – in the face of this – the future of the Jews in Germany? In my analysis I will particularly focus on the reactions to anti-Semitism, the rise of the Nazi party, the crisis of the republic and the parliamentary elections of 1928 and 1933. The degree of a perception of crisis will be measured quantitatively.

Sources for this analysis are three national German Jewish journals: the liberal CV-Zeitung, the Zionist Jüdische Rundschau and the orthodox Der Israelit. They were published by organizations representing the three major groups of German Jewry and reflect to a large degree their opinions. On the basis of these three journals the reactions of German Jews to the political events and to social change will be analyzed. By measuring the actual space journals devoted to articles dealing with these developments it will be deduced to what degree German Jews showed and expressed a perception of crisis.

The analysis shows that these perceptions varied from group to group. While the Jüdische Rundschau from its beginnings had judged the political developments pessimistically the liberal paper agonized over admitting that their ideal of a German-Jewish coexistence and the age of emancipation had failed. Nevertheless, the quantitative data show, that the CV-Zeitung expressed a stronger perception of crisis during the years 1928–1933 than the Zionist paper. The different opinions as to the cause and development of the anti-Semitic movement are shaped by the self-definition of the groups. Contrary to the liberals Zionists considered Jews a nation and anti-Semitism an integral part of Diaspora life. Therefore the developments during the last years of the Weimar period did not conflict with their worldview to the degree it did with that of the liberals. The crisis of orientation of the liberals and the weaker commotion of the Zionists are reflected by the quantitative data. The orthodox Israelit argued more fatalistically. Although it sharply criticized anti-Semitism it considered the difficult situation of the German Jews also as a divine trial that had to be accepted.

Despite all differences between the groups the overall perspective shows – quantitatively and qualitatively – that the perception of crisis became stronger (albeit in different degrees).

Clemens Maier: Das Jüdische Nachrichtenblatt 1938–1943 – Instrument der Verfolgung und Mittel der Selbstbehauptung

In der Forschung zur jüdischen Presse in Deutschland gab es lange eine kleine, von vielen übersehene Lücke – das Jüdische Nachrichtenblatt (JN). Erst spät ist diese wertvolle Quelle zum Leben der jüdischen Menschen unter dem Nationalsozialismus, insbesondere in der Berliner Gemeinde, wahrgenommen worden. Der Grund hierfür ist wahrscheinlich die Entstehungsgeschichte des Blattes als Schöpfung der Verfolger im Propagandaministerium und als Resultat des Verbotes der sonstigen jüdischen Presse nach der Pogromnacht.

Im Zuge der Repressionen im Umfeld der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurden alle jüdischen Zeitungen, auch die Gemeindeblätter, verboten. Die Nationalsozialisten scheinen aber frühzeitig ein ihnen gehorchendes Informationsmedium als Ersatz für die relative Vielfalt der jüdischen Presse vor deren Verbot geplant zu haben. Das Propagandaministerium befahl nach wenigen Tagen die Gründung des Jüdischen Nachrichtenblattes. Unter der strengen Kontrolle des Propagandaministeriums und des Reichssicherheitshauptamtes sollte es den jüdischen Menschen die nicht in den allgemeinen Zeitungen abgedruckten speziell sie betreffenden Ge- und Verbote bekannt machen und durch sein redaktionelles Angebot die „Auswanderung“ genannte Vertreibung unterstützen.

In seinen gesammelten Jahrgängen stellt es eine beinahe komplette Auflistung der verschiedenen, die Verfolgten immer weiter einschränkenden Regelungen dar. Sogar die Ausgehverbotszeiten in Berlin sind durchweg aufgelistet. Die Befolgung dieser Regeln lag im Interesse der Verfolgten, aber auch der Verfolger, die sich so mit dem Nachrichtenblatt auch ein Mittel der Unterdrückung geschaffen hatten. Artikel zu den Bestimmungen und der Situation der möglichen Aufnahmeländer und andere die Emigration bzw. Flucht betreffende Beiträge waren bis zum Herbst 1941, als jede weitere Ausreise verboten wurde, der Hauptinhalt des Jüdischen Nachrichtenblattes. Einen weiteren Schwerpunkt stellte die Berichterstattung über die Arbeit des „Jüdischen Kulturbundes“ dar, dem eine Art Feuilleton gewidmet war, das teilweise beachtliches Niveau erreichte. Solange der „Kulturbund“ existierte, wurden seine Veranstaltungen wohlwollend besprochen und Werbung für sein Angebot gemacht. Das Blatt erfüllte für seine Leser aber auch eine wichtige Informationsfunktion. Deutsch-jüdische Ärzte, Rechtsanwälte und die Gemeinden konnten nur im Nachrichtenblatt inserieren oder Bekanntmachungen veröffentlichen und auch private Kleinanzeigen waren nur noch im JN erlaubt. Das Blatt vollbrachte so sicherlich wichtige Kommunikationsaufgaben, schnitt seine Adressaten aber auch deutlich von der nichtjüdischen Umwelt ab.

Das Nachrichtenblatt war von den Nationalsozialisten eindeutig als Instrument der Unterdrückung und Vertreibung geschaffen worden. Der Artikel will jedoch darauf hinweisen, dass sich dessen Mitarbeiter über den gesamten Zeitraum bemühten, neben der Befolgung von Befehlen den Verfolgten auch Hilfe und Aufmunterung, oder auch nur eine echte Stimme, zu geben. Das Jüdische Nachrichtenblatt wurde auch zwischen den Zeilen gelesen und enthielt häufig Informationen, die für die ungeübten Augen der Zensoren nicht, wohl aber für seine Leser zu entschlüsseln waren. Dabei handelt es sich nicht um geheime Botschaften, mehr um kleinere Referenzen an die Situation, die aber in anderen Me-

dien gar nicht mehr vorkamen. Der vorliegende Beitrag versucht, sich auf die Gratwanderung zu konzentrieren, die das JN und seine Mitarbeiter gehen mussten – sie dienten der Verfolgung, ihr Tun kann aber sicherlich auch im Lichte jüdischer Selbstbehauptung im Nationalsozialismus gesehen werden. Der Dienst an der jüdischen Bevölkerung mag eine ebenso große Motivation für die Redakteure gewesen sein wie die Angst vor Bestrafung.

The Jüdisches Nachrichtenblatt 1938–1943: Instrument of Persecution and Means of Self-Assertion

Research on the Jewish press in Germany for the longest time overlooked the Jüdisches Nachrichtenblatt. Only recently this outstanding source for the life of Jews under National Socialism, particularly in the Berlin community, has been discovered. One reason for this neglect may have been the history of the creation of this journal, which was put into effect by the persecutors, the “Reichspropagandaministerium” (Ministry of Propaganda), and as a result of the prohibition of all previous Jewish press publications after “Kristallnacht”.

Among the repressive regulations following the pogrom of November 9th 1938 was the prohibition of all Jewish papers, also the community papers. As it seems, the Nazis had already planned the creation of one obedient newspaper to replace the former diversity of publications. A few days after the pogrom, the Ministry of Propaganda ordered the establishment of the Jüdisches Nachrichtenblatt. Under the strict control of the Ministry of Propaganda and of the “Reichssicherheitshauptamt” (Reich Security Main Office) the paper was supposed to not only inform the Jews about the special laws concerning them that were not printed in the general press, but also to support “emigration” – as expulsion was called at the time.

The collected issues of the journal include almost all rules and regulations, which increasingly restricted the life of the persecuted. To abide by these rules was in the interest of the persecuted as well as of the persecutors, who had created the Nachrichtenblatt as a means of suppression.

Until 1941, when the German borders were closed, the largest part of the journal was devoted to information concerning the legal situation in possible countries of refuge and articles dealing with questions of emigration. Another focal point were reports about the “Jüdischer Kulturbund” (Jewish Cultural Federation) to which features were devoted that often reached a considerable level. As long as the “Kulturbund” existed, its events were recommended and reviewed positively.

The gazette also offered important information to its readers. Jewish doctors, lawyers and communities were allowed only to place advertisements or announcements in the Nachrichtenblatt. But also private classified advertisements by Jews were only permitted in the JN. On one hand the paper fulfilled an important role as a means of communication, on the other hand it cut off the Jews from their non-Jewish environment.

Although the Nazis had obviously created the Nachrichtenblatt as a means of suppression and expulsion, this article argues that its collaborators always tried not only to obey orders but also to offer help and support for the persecuted, or simply gave them a voice. The Jüdisches Nachrichtenblatt was also read between the lines and frequently contained information that the unskilled eyes of the cen-

sor overlooked, but which were easy to decipher for Jewish readers. These were no secret messages, but small references to the situation, which were, however, lacking in the general press.

The article concentrates on the balancing act of the JN and its collaborators: although they served the persecution, their actions can also be seen as acts of self-assertion under National Socialism. To serve the readers was arguably just as much of a driving motive for them as fear of punishment.

Ilana Nowatzky-Bendet: Die Kriegsbedrohung durch Nazi-Deutschland im Spiegel der hebräischen Presse Palästinas 1933–1939

Der Artikel behandelt die 1930er Jahre, einen Zeitraum großer Veränderungen in Palästina und in der Welt. Im Jischuw wurde ein andauernder Konflikt zwischen den verschiedenen politischen Fraktionen ausgetragen, die für ihre jeweils eigenen Vorstellungen von der Gestaltung des „werdenden Staates“ warben. Darüber hinaus sah sich der Jischuw zwei Gegnern des zionistischen Projektes gegenüber: den Briten als Mandatarmacht Palästinas und den lokalen arabischen Führern. Dies voraussetzend, befasst sich der Beitrag mit der Darstellung der deutschen Kriegsbedrohung in der hebräischen Presse Palästinas in den Jahren 1933–39.

Die Mehrzahl der bisherigen historischen Studien hat die Haltung der damaligen palästinensisch-hebräischen Presse gegenüber Deutschland im Zusammenhang der Diskussion um die sich verschlechternde Lage der deutschen Juden vor dem Krieg untersucht. Im Unterschied zu dieser Linie behandelt der Beitrag Themen mit weniger spezifisch jüdischem Gehalt, zum Beispiel die Darstellung des deutschen Faschismus oder die Sorge um den Weltfrieden angesichts von Hitlers Außenpolitik. Doch auch dann, wenn die palästinensisch-hebräische Presse zur Thematisierung größerer globaler Zusammenhänge über einen spezifisch jüdischen Kontext hinausging, löste sie sich nicht aus einer jüdischen bzw. Eretz-Israelischen Perspektive: Sie sah die Geschehnisse in einem sich überschneidenden Muster und deutete sie in einem Zusammenspiel internationaler und spezifisch Eretz-Israelischer Aspekte.

Nazi Germany's War Threat as depicted by the Hebrew Press in Palestine, 1933-1939

The article deals with the 1930's, a period which is considered to be one of great changes in Eretz-Israel and in the world. Within the Yishuv there was an ongoing conflict between the various political factions, each trying to promote its own platform regarding the character of the "upcoming state". Furthermore, the Yishuv faced two adversaries, each trying to hamper the Zionist initiative: The British, who held a mandate over Palestine, as well as the local Arab leaders. While keeping this in mind, the article will deal with the Palestinian Hebrew press' depiction of the German war threat between the years of 1933–1939.

So far most studies have investigated the Palestinian Hebrew press' attitude towards Germany throughout these years as part of a discussion of the deterioration of the Jews' situation in Nazi Germany before the beginning of the war. Contrary to this trend this article deals with topics that are less specifically

Jewish, for example the depiction of the nature of German fascism, or the fear for world peace in the light of Hitler's foreign policy.

However, even when it looked beyond the specifically Jewish context into larger global issues, the Palestinian Hebrew press did not detach itself from the Jewish (Eretz-Israeli-)perspective. It looked at the events as an overlapping pattern, and assessed them by combining the international and the specific Eretz-Israeli aspect.

Thomas Pegelow Kaplan: Die Bedeutung von Deutschtum und Judentum auf dem Prüfstand: Juden und Deutsche und die wieder entstehende jüdische Presse in Deutschland 1945–1948

Nach Ende des Krieges und der Befreiung der Insassen der NS-Konzentrationslager waren jüdische Überlebende und deutsche Nichtjuden gleichermaßen begierig auf Nachrichten. Inmitten ihres Kampfes um Essen, Unterkunft und, besonders im Fall der früheren Häftlinge des NS-Staates, ums nackte Überleben wollten sie verzweifelt das Schicksal ihrer Freunde und Verwandten in Erfahrung bringen. Jüdische Überlebende verlangte es nach Informationen über die Neuerrichtung des Gemeindelebens und die Pläne der Alliierten sowohl bezüglich Deutschlands als auch Palästinas. Mehr als sechs Jahren nach dem Verschwinden der deutsch-jüdischen Presse griffen die wenigen Überlebenden der deutsch-jüdischen religiösen Gemeinden erwartungsvoll zu den neuentstehenden jüdischen Zeitungen. Von den Alliierten bewilligt, erschienen diese mit einem kleinen Verbreitungskreis und in geringer Auflage inner- und außerhalb der DP-Lager und traten an die Seite der anfangs von deutschen Antifaschisten produzierten Zeitungen für eine breitere Öffentlichkeit. Nicht nur als Träger der begehrten Nachrichten erlebten die Leser/innen ihre Zeitungen, sondern auch als kulturelle Medien, welche die Bedeutung von Deutschtum und Judentum nach dem Krieg neu aushandelten. In der Tat mussten sich auch deutsche Nichtjuden nun mit den inzwischen unerlaubten nationalsozialistischen Konstrukten von Deutschtum und Judentum auseinandersetzen. Angesichts von Kriegsverbrecherprozessen und Entnazifizierung übernahmen viele die neue Sprache der post-nationalsozialistischen Presse, um ihr Selbstverständnis auszudrücken und zweifellos auch, um der Bestrafung wegen ihrer Verbindungen zum Nationalsozialismus zu entgehen.

Die jüngere Forschung hat wichtige Beiträge zum Verständnis der jüdischen und allgemeinen Presse im frühen Nachkriegsdeutschland erarbeitet. Sie hat sich allerdings bislang nicht mit der destruktiven oder konstruktiven Rolle der Sprache und von Diskursen in den Auseinandersetzungen um Deutschtum und Judentum befasst. Trotz der Zerstörung der politischen Strukturen, welche den nationalsozialistischen Diskursformen ihre Legitimität und Autorität gegeben hatten, wurden weiterhin rassistische Sprache und tief verwurzelte kulturelle und diskursive Praktiken sowohl im Alltag als auch, in weniger ausgeprägter Form, in der allgemeinen Presse verwendet. Jüdische Überlebende erschienen als außerhalb des allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhangs stehend, als die „anderen“ Deutschen, als potentielle Ziele neuerlicher Gewalt. Gleichzeitig erlaubten die neubewerteten Konzepte der jüdischen Organisationen und die neue offizielle Sprache der alliierten Kontrollbehörden Überlebenden, ihre

sozialen Welten neu auszuhandeln, die rassistischen Konstruktionen infrage zu stellen und ein jüdisches Selbstbewusstsein zu entwickeln, das frei von den Merkmalen der ehemaligen deutsch-jüdisch akkulturierten Identität war.

Dieser Artikel analysiert den Wechsel in der Sprache und in den Diskursen über Judentum und Deutschtum in der Jüdischen Rundschau, einer zionistisch orientierten Monatsschrift, die in Marburg herauskam, und in der links orientierten Frankfurter Rundschau. Mithilfe eines diskursanalytischen Ansatzes werden Beiträge dieser beiden Zeitungen vom Oktober 1946, als die Urteile im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozess gegen 22 hochrangige Nationalsozialisten verkündet wurden, analysiert. Der gewählte Zeitabschnitt stellt einen „kritischen Diskurs-Moment“ dar, innerhalb dessen Fragen von Deutschtum und Judentum häufig in den Medien thematisiert wurden. Darüber hinaus behandelt der Beitrag Stimmen jüdischer Überlebender und deutscher Nichtjuden in den Diskursen der Printmedien und ihre Auseinandersetzungen mit der sprachlichen Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus in Form von Leserbriefen und in offiziellen Erhebungen in der amerikanischen Besatzungszone.

Trotz der anhaltenden Leiden der einstmals in ihrem Selbstverständnis deutschen Juden und ihrem Bruch mit allem Deutschen entwickelten sich ihre Nachkriegsidentitäten und kulturellen Strukturen weiterhin – gemäß Steven E. Aschheims einsichtsvollem Konzept – co-konstitutionell; selbst in der frühen Nachkriegszeit blieben Deutschtum und Judentum „kontextuell und interaktiv konstruiert“. Die Jahre von 1945 bis 1948 eröffneten für kurze Zeit den Konstruktionen des jüdischen Daseins ein gewisses Maß symbolischer Einflussnahme, etwa indem diese die Auffassung eines neuartigen, von den US Kontrollbehörden legitimierten Gebrauchs des Deutschen bestärkten. Darüber hinaus ermöglichten sie, trotz des Holocaust, in den neu entstehenden jüdischen Gemeindeblättern die begrenzte Selbstvergewisserung eines akkulturierten Deutsch-Judentum.

Meanings of Jewishness and Germanness Reassessed: Jews and Germans and the Reemerging Press in Germany, 1945-1948

After the end of the war and the liberation of the inmates of Nazi concentration camps, Jewish survivors and German Gentiles alike were eager for news. Amidst their struggle for food, shelter and, especially in the case of former prisoners of the Nazi state, still mere survival, they desperately wanted to learn about the fate of friends and relatives. Survivors sought to find out about the reconstruction of community life and the Allies' plans for the futures of both Germany and Palestine. After more than six years of the absence of a German-Jewish press, the few remaining members of German-Jewish religious communities readily turned to the re-emerging Jewish papers. Licensed by the Allies, these papers appeared with a small range and circulation in and outside of DP camps, joining papers for the wider population which German anti-fascists initially produced. Along with the desired news, readers encountered their papers as cultural media, which renegotiated the meanings of a post-war Jewishness and Germanness. Indeed, Gentile readers now struggled with suddenly illegitimate constructs of Germanness and Jewishness learned during the Nazi period. Faced with war crime trials and denazification programs, many of them borrowed freely from the

new language of the post-Nazi press to express their sense of self and undoubtedly to avoid punishment for their involvement with Nazism.

Current research has made crucial contribution to our understanding of the early Jewish and mainstream press in post-war Germany. Yet this research has not addressed the destructive as well as productive role of language and discourses in the struggles over Jewishness and Germanness. Despite the destruction of Nazi political structures that had given the regime's racial discourses their legitimacy and authority, the use of racialized language and entrenched cultural and discursive practices continued in everyday life and, at a much reduced level, in the mainstream press. Jewish survivors reemerged as outside of mainstream social life, the "Other" of German, and a potential target of renewed violence. At the same time, the revalidated concepts of Jewish organization and new official language of Allied control agencies allowed survivors to renegotiate their social worlds, challenge racial constructs, and embrace a sense of a new Jewishness divorced from markers of a once acculturated German-Jewish identity.

This article analyzes the shifting language and discourses of Jewishness and Germanness in the *Jüdische Rundschau*, a Zionist-leaning monthly based in Marburg, and the mainstream leftist newspaper *Frankfurter Rundschau*. The essay offers a discourse-analytical approach to the two papers' articles of October 1946, when the International Military Tribunal in Nuremberg pronounced its verdicts in the trial of twenty-two high-ranking Nazi leaders. This period captures a "critical discourse moment" during which issues of Germanness and Jewishness were often covered in the media. Moreover, this essay focuses on the discursive interventions by Jewish survivors and German Gentiles in discourses of the print media and their struggles with the linguistic heritage of Nazi discourses in letters to the editor and official surveys in the American occupational zone.

Despite the ongoing sufferings of once self-identified German Jews and their break with things German, their postwar identities and cultural fabric continued to evolve – using Steven E. Aschheim's insightful concept – "co-constitutionally." Even in the early postwar period, Jewishness and Germanness remained "contextually and interactively constructed." The years between 1945 and 1948 offered a brief window during which constructs of Jewishness gained a degree of symbolic power, for example, by underpinning the notion of a new German legitimized by U.S. control agencies. Moreover, it left room to a limited reassertion of an acculturated German-Jewishness in reemerging Jewish community papers despite the genocide.

Michael John: Ausdruck einer Parallelgesellschaft – Linz an der Donau ein jüdisches Presse- und Kulturzentrum?

Die österreichische Stadt Linz, in der er acht Jahre seiner Kindheit und Jugendzeit verbracht hatte, wurde von Adolf Hitler als „Heimatstadt“ bezeichnet, während der Jahre nationalsozialistischer Herrschaft gemeinsam mit München, Berlin, Hamburg und Nürnberg zur „Führerstadt“ erhoben und zur „Patenstadt des Führers“ ernannt. Juden wurden in dieser Stadt besonders rasch vertrieben; man trachtete, die „Heimatstadt des Führers“ möglichst rasch als „judenfrei“ melden zu können. Schließlich wurde in der Nähe von Linz das Konzentrationslager Mauthausen errichtet, in der Stadt selbst hatte man einige

Nebenlager aufgebaut, ebenso wie in ganz Oberösterreich ein komplettes Lagersystem.

Nach der Befreiung im Mai 1945 wurde aus dem „Land der Konzentrationslager“ ein Versammlungsort der befreiten Displaced Persons, aber auch anderer dislozierter Personengruppen. Hunderttausende lebten zwischen 1945 und 1950 in dem von den US-Truppen besetzten Teil Oberösterreichs. Aufgrund ihrer Verfolgung während der NS-Zeit wurde den jüdischen DPs eine besondere Stellung eingeräumt, allein im Großraum Linz gab es vier große Lager mit jüdischen DPs, in ganz Oberösterreich neun. In diesen Lagern entwickelte sich politisches Leben, aber auch eine rege Publikationstätigkeit. Die jüdischen Zeitungen *Ojfgang* (Aufgang) und *Unzer Ziel* (Unser Ziel) wurden im wichtigsten Lager Bindermichl (Linz) geschrieben und in ganz Österreich verteilt. Im Lager Davidstern-Ebelsberg erschien eine Illustrierte mit Beiträgen zur Fachausbildung und Berufsbildung, das *ORT-Magazin* (ORT = Organization for Rehabilitation through Training), das aber auch gesellschaftlich relevante Artikel veröffentlichte. Alle Publikationen waren auf Jiddisch verfasst, im *Ojfgang* und im *ORT-Magazin* verwendete man jedoch lateinische, nicht hebräische Lettern.

Dazu kamen noch US-amerikanische Soldatenzeitungen und die Oberösterreichischen Nachrichten, die damals unter amerikanischem Einfluss standen und über DP-Belange berichteten. Linz ist in diesen Jahren zeitweilig als ein Zentrum des jüdischen Pressewesens in Mitteleuropa anzusehen. Es lag in der US-Zone und man bildete hier ein Gegengewicht zur vorübergehend kommunistisch dominierten Kultusgemeinde in Wien. Den politischen Rückhalt erhielt man vom „Jüdischen Zentralkomitee für die US-Zone in Österreich“, von der Brichah und von der US-Armee. Ferner wurde nur wenige Wochen nach Kriegsende in Linz die „Jüdische Historische Kommission“ eingerichtet, aus der sich schließlich unter der Leitung von Simon Wiesenthal, der aus dem KZ Mauthausen befreit worden war, die weltweit bekannt gewordene „Jüdische Historische Dokumentation“ entwickelte, die vor allem an der Ausforschung und Ausleuchtung der NS-Verbrechen und Täter arbeitete, aber auch regen publizistischen Niederschlag fand.

Ist es nur ein Zufall, dass Linz, über einen Zeitraum von mehreren Jahren, als jüdisches Pressezentrum bezeichnet werden kann? Der Beitrag diskutiert diese Frage und insbesondere, ob die Sonderstrukturen der jüdischen Lager, die eine Art „Parallelgesellschaft“ beherbergten, hierfür verantwortlich sind. Als Quellen dienen die Publikationen selbst, Aktenmaterial aus Yad Vashem, Wien und Linz sowie einige Interviews.

Linz on the Danube, a Center for Jewish Press and Culture? Reflections of a Parallel Society

Adolf Hitler called Linz, where he spent eight years of his childhood and youth, his “hometown.” During the time of the Nazi regime Linz, like Munich, Berlin, Hamburg and Nuremberg, was elevated to “Führerstadt” (town of the “Führer”) and “Patenstadt des Führers” (adopted town of the “Führer”). In Linz, the expulsion of the Jews was carried out particularly fast as the “hometown of the Führer” should become “judenrein” (free of Jews) as soon as possible. Finally the concentration camp Mauthausen was established near Linz, in the town itself a

number of satellite camps were built, in all of Upper Austria a complete camp system was created.

After the liberation in May 1945, the “province of concentration camps” became the assembly place of liberated Displaced Persons, but also of other groups of displaced people. Between 1945 and 1955 hundreds of thousands lived in the part of Upper Austria occupied by the Americans. Because of their persecution during the Nazi period Jewish DP’s enjoyed a special status. In the area of Greater Linz there were no less than four large camps for Jewish DP’s, in all of Upper Austria nine. The inhabitants of these camps developed a political life, but also a vibrant press. The Jewish papers *Ojfgang* (Beginning) and *Unzer Ziel* (Our Aim) were written in the most important camp Bindermichel (Linz) and distributed in all over Austria. In Camp Davidstern-Ebelsberg appeared an illustrated magazine focusing on aspects of professional training, but also presenting topics of general social interest, the *ORT-Magazin* (ORT = Organization for Rehabilitation through Training). All publications were written in Yiddish, *Ojfgang* and *ORT-Magazin*, however, used Latin rather than Hebrew letters.

In addition to these publications there were US-American army papers and the *Oberösterreichische Nachrichten*, which at the time also was under American influence and reported on DP-issues. Therefore, Linz can be considered a center for Jewish press during these years. Being situated in the American zone it frequently served to counter-balance the Viennese Jewish community, which at the time was dominated by communists. The “Jüdisches Zentralkomitee für die US-Zone in Österreich” (Jewish Central committee for the US-Zone in Austria) was backed by the Brichah and the US-Army. A few weeks after the end of the war the “Jüdische Historische Kommission” (Jewish Historical Commission) was founded, which under the administration of Simon Wiesenthal, who had been liberated from Mauthausen, developed into the world famous “Jüdische Historische Dokumentation” (Jewish Historical Documentation), the primary aim of which was the detection of Nazi crimes and perpetrators, but which also produced numerous publications.

Was it by mere chance that Linz for a few years became a center of the Jewish press? This article discusses the question whether the special structures of the Jewish camps, which formed a sort of “parallel society”, were responsible for this development. Sources used are the papers and journals published in Linz, documents from Yad Vashem, Vienna and Linz as well as a few interviews.

Susanne Schönborn: Die Jüdische Allgemeine – ein Spiegel der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland?

Die Jüdische Allgemeine ist Deutschlands einzige überregionale jüdische Wochenzeitung, die – wenn auch unter wechselnden Namen – kontinuierlich seit 1946 erscheint. Damit nimmt sie eine Sonderrolle innerhalb der deutsch-jüdischen Presse nach dem Holocaust ein. Aufgabe der Jüdischen Allgemeinen ist es, laut Eigenaussage, „über das jüdische Leben in Deutschland und in aller Welt umfassend und unabhängig zu berichten.“ Inwieweit sie diesem Anspruch gerecht wird, und ob die Jüdische Allgemeine wirklich das Leben von Juden in der Bundesrepublik spiegelt, ist Thema des Beitrags.

Der Beitrag skizziert die Geschichte der Jüdischen Allgemeinen von 1946 bis 1999 und kontrastiert sie an ausgewählten Momenten mit der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik. Entsprechend der Abfolge ihrer Herausgeber, welche die Zeitung jeweils stark beeinflusst haben, wird die Geschichte der Jüdischen Allgemeinen in fünf Phasen gegliedert: 1. Die ersten Ausgaben 1946, 2. Karl Marx 1946–1966, 3. Lilli Marx 1966–1973, 4. Werner Nachmann und Heinz Galinski 1973–1992, 5. Ignatz Bubis 1992–1999. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Zeit der Herausgeberschaft von Karl Marx gelegt, da dieser mit seiner journalistischen Arbeit explizit ein politisches Engagement für die Interessen der in Deutschland lebenden Juden verband.

Der Beitrag macht deutlich, dass die Feststellung Paul Spiegels, die Geschichte der Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung sei gleichzeitig die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Holocaust, nur bedingt zutrifft. Sicher spiegelte die Zeitung große Phasen, Entwicklungen und Themen der in Deutschland lebenden Juden wider, wie die Bedeutung Israels oder die Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren. Diskussionen, Alternativüberlegungen und Identitäten von Juden und Jüdinnen, die sich keiner der dem Zentralrat angeschlossenen Gemeinden zugehörig fühlten, finden sich jedoch in der „Allgemeinen“ kaum. Die Allgemeine ist, im untersuchten Zeitraum, ein Spiegel, vor den ein Filter gehalten wird – und zwar der des institutionalisierten Judentums. Dies ist verständlich, betrachtet man die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Wochenzeitung. Ursprünglich war sie als Gemeindeblatt konzipiert worden und entwickelte sich nach dem Tod des Herausgebers Karl Marx, vor allem in den 1970er und 1980er Jahren, immer stärker zu einem Sprachrohr des Zentralrates und der ihm angeschlossenen Gemeinden. Entsprechend spiegelt die Allgemeine im Wesentlichen das Selbstverständnis des Zentralrates. Dieses wurde über Jahrzehnte bestimmt durch den Wunsch nach Zusammengehörigkeit, Solidarität und Einheit der in Deutschland lebenden Juden. Einheit wurde als der bestmögliche Schutz gegen eine am Anfang als real erlebte, später potenziell antisemitische Umwelt gesehen. Um diese Einheit zumindest nach außen hin wahren zu können, wurden in der Berichterstattung der Allgemeinen tatsächliche Diskrepanzen und Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen der jüdischen Gemeinschaft nivelliert. Die Konflikte zwischen Gemeindeestablishment und diesem kritisch gegenüberstehenden Gruppen ebenso wie Streitfragen innerhalb der Gemeinden konnten allenfalls zwischen den Zeilen herausgelesen werden. Dieses Ideal einer in sich einigen Gemeinschaft war auch noch in den 1980er Jahren Folie der Berichterstattung, während sich real die jüdische Gemeinschaft inzwischen verstärkt durch eine selbstbewusste Vielfalt auszeichnete. Der Zeitung gelang es nicht, diese Entwicklung aufzugreifen und sich zu einem unabhängigen Forum für die jüdische Gemeinschaft in der Bundesrepublik in ihrer Gesamtheit zu entwickeln. Dass die Jüdische Allgemeine allerdings die einzige in der Bundesrepublik überregional erscheinende jüdische Wochenzeitung ist, verweist auf das Grundproblem der deutsch-jüdischen Presse nach 1945. Auch sechzig Jahre nach dem Holocaust gibt es in Deutschland keine von Institutionen unabhängige Wochenzeitung, die einen Kommunikationsraum bietet für einen öffentlichen kritischen Diskurs über die Themen der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik.

The Jüdische Allgemeine – a Mirror of the Jewish Community in the German Federal Republic?

The Jüdische Allgemeine (Jewish General) is Germany's only national Jewish weekly that appears – albeit under different names – continuously since 1946. It therefore holds a special place among the German Jewish post-Holocaust press. The Jüdische Allgemeine defines its task as “reporting independently about Jewish life in Germany and worldwide.” This article will investigate if it lives up to this claim and if it really reflects the life of Jews in the Federal Republic.

It starts with an outline of the history of the Jüdische Allgemeine from 1946 to 1999 and relates it to selected events in the history of the Jewish community in the Federal Republic. The history of the Jüdische Allgemeine will be divided according to the terms of office of its five publishers who have shaped it considerably: 1) the first editions of 1946; 2) Karl Marx, 1946–1966; 3) Lilli Marx, 1966–1973; 4) Werner Nachmann and Heinz Galinsky, 1973–1992; 5) Ignatz Bubis, 1992–1996. Special attention will be turned to the period of the editorship of Karl Marx who considered his work as journalist as an explicit political engagement in the interest of German Jewry.

As is shown in the article Paul Spiegel's claim that the Jüdische Allgemeine mirrors the history of the Jewish community in the Federal Republic after the Holocaust is only partially correct. The paper certainly reflected the big phases, developments and topics of German Jewish life like the importance of Israel or the immigration of Jews from the former Soviet Union in the 1990s. Interests, developments and identities of unaffiliated Jews, however, are covered only very rarely in the Jüdische Allgemeine. The weekly is a mirror with a filter in front of it – the filter of institutionalized German Jewry. This is perfectly understandable if we consider the history of the foundation and the development of the weekly. Conceived as a community paper it became, after the death of Karl Marx, during the 1970s and 1980s the organ of the “Zentralrat” (Central Council of Jews in Germany) and of the communities associated with it. Therefore the Allgemeine reflected the self-understanding of the “Zentralrat”, which for decades was shaped by the wish for cohesion, solidarity and unity of the Jews living in Germany. Unity was considered the best safeguard against an initially experienced, later potentially feared, anti-Semitic environment. In order to present this unity at least to the outside world the reports of the Allgemeine played down existing differences between German Jewish groups. Conflicts between the establishment of the communities and critical groups as well as conflicts within the communities were at best hinted at between the lines. Even in the 1980s, when the Jewish community already showed a growing self-conscious diversification, this ideal of unity still shaped the Allgemeine. It failed to respond to these developments and to become an independent forum for the Jewish community in Germany as a whole.

That the Allgemeine is the only Jewish weekly in the Federal Republic points to the basic problem of the Jewish press in post-war Germany. Even sixty years after the Holocaust there exists no non-partisan Jewish weekly in Germany, which offers room for critical public discussions of topics of interest for the Jewish community in the Federal Republic.

Johannes Valentin Schwarz: „Ein Kompliment gegenüber der jüdischen Geschichte“. Die Presseausstellungen des Internationalen Zeitungsmuseums der Stadt Aachen zur „Jüdischen Presse im 19. Jahrhundert“ im Spannungsfeld zwischen Geschichtsforschung und Politik (1967–71)

Im Jahr 1928 präsentierte die Kölner „Pressa“ mit ihrer „Jüdischen Sonderschau“ die weltweit erste Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Presse in Europa, von der auch einige viel versprechende Ansätze zu einer systematischen jüdischen Presseforschung ausgingen. Wenige Jahre später jedoch wurden diese unter nationalsozialistischer Herrschaft wieder zunichte gemacht, und nur einzelne jüdische Historiker führten ihre Forschungen außerhalb Deutschlands weiter. Sie fanden sich ab 1955 meist im Umfeld des Leo Baeck Instituts wieder.

Um so erstaunlicher war es daher, dass 1967 der erste ernstzunehmende Versuch, das Thema der jüdischen Presse wieder in den Blick einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken, von deutscher Seite ausging: Anlässlich der Eröffnung des Neubaus der „Deutschen Bibliothek Professor Walter Hirsch“ in Tel Aviv im September 1967 konzipierte Bernhard Poll, Leiter des Internationalen Zeitungsmuseums (IZM) der Stadt Aachen, im Auftrag der Bundesregierung eine Ausstellung zur „Jüdischen Presse im 19. Jahrhundert“. Aufgrund der unerwartet großen Resonanz wurde sie nachfolgend auch in Haifa, 1968 in Berkeley und San Francisco sowie in West-Berlin, 1969 in Bonn und – in erweiterter Form – in Amsterdam, 1970 in Basel und Zürich und schließlich 1971 in Buenos Aires gezeigt.

Ursprünglich für Mai 1967 geplant, fand sich Polls erstes Presseprojekt unversehens in den politischen Umwälzungen des „Sechs-Tage-Krieges“ wieder. Zugleich betrat Poll mit seiner Ausstellung das Minenfeld des verletzlichen deutsch-jüdisch-israelischen Verhältnisses, schuf mit ihr jedoch gleichsam ein Bindeglied zwischen der bundesrepublikanischen Gegenwart und der alten Generation von Lesern beziehungsweise Redakteuren deutsch-jüdischer Periodika in Israel.

Anhand zahlreicher unveröffentlichter Akten des IZM Aachen versucht der vorliegende Beitrag zunächst, die Organisationsgeschichte des ersten Ausstellungsprojektes in Israel zu rekonstruieren. In einem zweiten Abschnitt wird – als bislang wenig bekannter Baustein der deutsch-israelischen Beziehungen – seine politische Dimension näher beleuchtet, in einem dritten Abschnitt seine pressegeschichtliche Relevanz bis heute.

Die erste Anregung zur Ausstellung gab der Publizist Ernst G. Lowenthal, der 1965 im IZM Aachen auf einige seltene Judaica-Bestände gestoßen war. Seine Funde boten wiederum der Bundesregierung eine willkommene Gelegenheit, durch die Präsentation deutsch-jüdischer Periodika aus der Zeit vor der Schoah in Israel ein Zeichen der Versöhnung zu setzen. Innerhalb weniger Monate stellte Poll mit Unterstützung des Kölner Judaistik-Professors Johann Maier einen umfangreichen Katalog zusammen, der angesichts der Defizite deutscher Presseforschung als Pionierleistung gelten konnte. Im September 1967 schließlich richtete Poll seine Ausstellung in Tel Aviv selbst ein, gab zahlreiche Interviews und nutzte seinen Aufenthalt auch zu privaten Kontakten, unter anderem zu Staatsarchivar Alex Bein.

Von Anfang an stand die Ausstellung unter politischen Vorzeichen, wurde also in erster Linie als eine kulturelle beziehungsweise diplomatische „Mission“ gesehen. Dem entsprachen auch die – erfolglosen – Bemühungen Polls um die Ausleihe von Original- Unikaten der frühen deutschen Presse, nämlich des Wolfenbütteler Aviso (1609) und, als erster Tageszeitung der Welt, der Einkommenden Zeitungen aus Leipzig (1650). Das Presseecho in Israel war insgesamt sehr positiv, und so würdigte auch der erste deutsche Botschafter in Israel, Rolf F. Pauls, die Ausstellung als „eine freundliche Geste und ein Kompliment gegenüber der jüdischen Geschichte.“

Die pressegeschichtliche Relevanz der Ausstellung blieb hingegen relativ gering. Wie Johann Maier in Köln konnte auch Poll nicht auf eigene wissenschaftliche Recherchen zur jüdischen Presse im 19. Jahrhundert zurückgreifen, und obwohl der Katalog im deutschen Kontext 1966/67 ein Novum darstellte, musste er sich in Israel – und später auch in den USA – an den neueren Forschungen jüdischer Wissenschaftler, insbesondere denen von Jacob Toury, messen lassen. Mit erstaunlicher Sicherheit knüpfte Poll andererseits zahlreiche Kontakte zu Institutionen im In- und Ausland, die auch heute noch für die jüdische Pressegeschichtsforschung relevant sind.

“A Compliment to Jewish History”. The Exhibition of the International Newspaper Museum in Aachen “Jewish Press in the 19th Century” between Historiography and Politics (1967–71)

In 1928, the International Press Exhibition „Pressa“ in Cologne, for the first time ever, presented a special section on the history of European Jewish press. Just a few years later, however, the promising attempts to establish a separate field of Jewish press research in Germany were suppressed under Nazi rule. The few Jewish historians who continued their research in England, the United States or Israel, found themselves affiliated to the work of the Leo Baeck Institute in London, New York and Jerusalem, from 1955 onwards.

Therefore it is surprising, that the first serious post-Shoah effort to present the history of Jewish press to a broader public was made by a German non-Jewish institution: the International Newspaper Museum (IZM) of the City of Aachen (Aix-la-Chapelle). In 1967, when the new “German Library” of Prof. Walter Hirsch was officially inaugurated in Tel Aviv, the German Federal Government had asked Bernhard Poll, director of the IZM, to set up a representative exhibition on the basis of its rare Judaic holdings. Poll’s presentation and his catalogue of “Jewish Press in the 19th Century” were met with such acclaim that, thereafter, the exhibition was also shown in Haifa, in 1968 in Berkeley, San Francisco and West Berlin, in 1969 in Bonn and Amsterdam, in 1970 in Basel and Zurich, and finally, in 1971, in Buenos Aires.

Originally, the opening of the exhibition in Tel Aviv had been scheduled for May 1967 but was then postponed to September in the wake of the Six Day War. At the same time, with his press project, Poll had entered the dangerous minefield of German-Jewish-Israeli relations. However, he succeeded in creating a renewed link between post-war Germany and the old generation of readers and editors of German-Jewish periodicals in Israel.

On the basis of unpublished materials found in the internal archives of the IZM Aachen, this paper tries to reconstruct the widely unknown history of Poll’s first

press exhibition project in Israel in 1967. Moreover, some light is shed on its political dimension as part of the history of diplomatic relations between the Federal Republic of Germany and the State of Israel, established only shortly before in May 1965. From the start, the project was seen as a both cultural and diplomatic "mission," which the first German ambassador in Israel, Rolf F. Pauls, described as "a friendly gesture and a compliment to Jewish history". Despite the positive reaction of the Israeli public, the exhibition was hardly relevant for the promotion of Jewish press research. Though in the context of German historiography the catalogue compiled by Poll and Prof. Johann Maier of Cologne could be seen as a pioneering venture, in Israel, however, just as later in the United States it was faced with substantial criticism of Jewish scholars engaged in the field, such as Jacob Toury in Tel Aviv. On the other hand, within only a few months' time, Poll had been able to establish numerous contacts to institutions in Germany and abroad which, till today, are still relevant in the growing field of Jewish press research.

Lothar Mertens †: Außenpolitisch „bedeutsam“ – im Innern unbeachtet: Die politische Instrumentalisierung des Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR (1949-1989)

In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) existierten zwischen 1949 und 1989 acht kleine jüdische Gemeinden mit einer aus Altersgründen immer mehr schwindenden Mitgliederzahl von zuletzt weniger als dreihundert Personen im Jahre 1989. Für die stark überalterten Mitglieder, in der überwiegenden Mehrheit Überlebende der nationalsozialistischen Shoah, waren die Religionsgemeinden ein soziokultureller Schutz in einer der Religion distanziert gegenüberstehenden Umwelt. Da der sozialistische Staat mit großem ideologischen Aufwand beharrlich den Atheismus propagierte, beschränkten sich die öffentliche Wahrnehmung und die Handlungen der acht Gemeinden und ihres Verbandes wesentlich auf religiöse Zeremonien und kulturelle Gemeindeaktivitäten. Das Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR dokumentierte in seinen vier quartalsweise erscheinenden Ausgaben diese bescheidenen Anstrengungen. Die anhaltende Westflucht von Juden bis zum Mauerbau im August 1961 und die kontinuierlich absinkende Zahl von Gemeindemitgliedern, als äußeres Kennzeichen der Überalterung bzw. der zu geringen Zahl von Kindern und Heranwachsenden, veränderten in den vier Jahrzehnten des Erscheinens den Charakter dieses Mitteilungsorgans entscheidend. Neben innergemeindlichen Querelen und persönlichen Eifersüchteleien prägten vor allem die drei jeweils als Redaktion tätigen Gemeindevorsitzenden aufgrund ihrer persönlichen Neigungen und Vorlieben die Inhalte des Blattes.

Während in den fünfziger und sechziger Jahren eher nüchterne, informative Mitteilungen die wenigen Seiten füllten, kam in den siebziger Jahren vor allem eine beharrlich devote Bestätigung der vorgeblich so guten Beziehungen zur Sozialistischen Einheitspartei (SED) und dem Staat hinzu. Da in der Honecker-Ära seit 1971 die politische Bedeutung der Jüdischen Gemeinden in der DDR als demonstrativer Beleg für die „antifaschistische“ Politik der SED ständig wuchs,

begann hiermit zugleich die politische Instrumentalisierung der jüdischen Gemeinden. Damit einher ging eine wiederholte Ausweitung des Seitenumfangs von vierundzwanzig auf schließlich vierzig Seiten und eine in grotesker Weise am Bedarf des eigentlichen Publikums vorbei gesteigerte, schließlich um das zehnfache über der Mitgliederzahl liegende Auflage von dreitausend Exemplaren. Das Gros dieser Auflage wurde kostenlos vor allem in die Bundesrepublik Deutschland, nach Israel und in die USA versandt. In den achtziger Jahren konnte der nun zur Verfügung stehende Zeitungsplatz nicht mehr alleine mit Gemeindemitteilungen gefüllt werden, daher wurden verstärkt Beiträge und Berichte über untergegangene Gemeinden, in Vergessenheit geratene Orte früheren jüdischen Lebens und jüdische Persönlichkeiten – anlässlich deren Todestage – veröffentlicht. Angesichts der restriktiven Zugangsmöglichkeiten für DDR-Bürger zu westlicher Literatur waren die Buchbesprechungen von bundesdeutschen Neuerscheinungen über Judentum und Israel von großem Interesse für die Leserschaft des Nachrichtenblatts in den acht Gemeinden der DDR.

Momentous for Foreign Affairs – Internally Unnoticed: The Political Utilization of the Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR (1949-1989)

Between 1949 and 1989 there existed eight small Jewish communities in the German Democratic Republic (GDR). Due to old age their membership shrunk over the years to 300 in 1989. For the elderly members, in their majority survivors of the Shoah, religious communities offered a socio-cultural haven in an environment whose attitude towards religion was at best distanced. As the Socialist state propagated atheism with much ideological effort and persistence, public perceptions as well as the actions of the eight Jewish communities were restricted to religious ceremonies and cultural activities. The quarterly editions of the Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR (Bulletin of the Federation of Jewish Communities in the GDR) document these modest efforts. The continuing escape of Jews to the West until the construction of the Berlin Wall in August 1961 and the steady decline in membership due to obsolescence and a shortage of children changed the character of the contents of the bulletin drastically over the forty years of its appearance. Besides inner-community strife and personal jealousy the journal was primarily coined by the personal preferences of the three heads of communities who served as its editors. During the 1950's and 1960's the few pages of the bulletin were dominated by dry announcements. To these came regular submissive assurances of the good political relations to the single Socialist party (SED) and the state, in the 1970's. As in the era Honecker, starting in 1971, the political importance of the Jewish communities in the GDR as a proof for the "anti-fascist" politics of the SED increased, the regime started to use them for this purpose. Therefore the bulletin was expanded from 24 to forty pages and the grotesquely high print run reached 3,000 copies – about ten times the number of members of the communities. Most copies were distributed free of charge in the Federal Republic of Germany, in Israel and in the USA. In the 1980's, news from the communities could no longer fill the pages of the bulletin. Therefore interesting articles on destroyed communities and forgotten locations of former Jewish life appeared, Jewish

personalities were commemorated on the anniversary of their deaths. Given the restricted availability of Western literature for citizens of the GDR, reviews of books on Judaism that came out in the Federal Republic or in Israel were of considerable interest for the readers of the Nachrichtenblatt in the eight communities of the GDR.